

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

Delgado, Mariano (Hg.): Bartolomé de Las Casas. *Apologia gentium novi orbis/Verteidigung der Völker der Neuen Welt*. Aus dem Lateinischen übers. v. Michael Lauble. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2025. Bd. 2 (CCXVII) 807 S. (Politische Philosophie und Rechtstheorie des Mittelalters und der Neuzeit. Texte und Untersuchungen 17.1/17.2), ln. € 298,00 ISBN: 978-3-7728-2956-7

„Sind sie etwa keine Menschen?“ Diese rhetorische Frage richtet der Dominikaner Antón Montesino in seiner Adventspredigt des Jahres 1511 an die in der Kirche von Santo Domingo versammelte Kolonialgesellschaft auf der Karibikinsel *La Española* (Haiti). Die Predigt gilt als Weckruf des christlichen Gewissens in Spanisch-Amerika angesichts der grausamen Behandlung der indigenen Bevölkerung durch Eroberer und Kolonialherren. In seiner *Historia de las Indias* überliefert Bartolomé de Las Casas (1484–1566) den Wortlaut dieser Predigt. Sie trug dazu bei, aus Las Casas, selbst Kolonialherr auf La Española und Kuba, nach einem Prozess der Umkehr den prominentesten *defensor de los indios* zu machen.

1522 trat Las Casas in den Dominikanerorden ein. Berühmt ist die Disputation von Valladolid 1550/51 mit dem Humanisten, Aristoteles-Übersetzer und Hofchronisten Juan Ginés de Sepúlveda (1490–1573) über die ethischen Implikationen und die angemessene Form der spanischen Expansion in Übersee, über Natur, Kultur und Religion der Indios sowie über die Art und Weise ihrer Evangelisierung. In diesem Zusammenhang entstand Las Casas' lateinisch verfasste *Apologia gentium novi orbis*, die Mariano Delgado nun erstmals in einer lateinisch-deutschen Ausgabe vorlegt. Fast wie ein Echo auf die Ereignisse des 16. Jh. reagiert der Verlag mit dieser Publikation zugleich auf eine Edition von Sepúlvedas *Democrates secundus*. Das Werk legt in gelehrter Dialogform jene vier Argumente ausführlich dar, deren sich Sepúlveda auch in Valladolid bediente, um einen gerechten Krieg gegen die Indios zu begründen: (1.) die legitime gewaltsame Intervention aufgrund der Barbarei der Indigenen, die sie, im Anschluss an Aristoteles, als „natürliche Sklaven“ erkennen lasse; (2.) der Beweis ihrer Barbarei durch Idolatrie, Menschenopfer und Anthropophagie, mithin durch ihre Unfähigkeit, gemäß dem Naturrecht zu handeln und sich in einem Gemeinwesen (*polis*) vernünftig zu organisieren; (3.) die gewaltsame Beendigung der kultischen Beleidigung Gottes; sowie (4.) die Rettung der zum Kultopfer vorgesehenen Menschen und die Überwindung der Hindernisse bei der Verkündigung des Evangeliums. Gegen diese Logik der Gewalt verfasste Las Casas seine *Apologia*, die der Verlag nun gewissermaßen als Antwort auf die Publikation von Sepúlvedas Werk anbietet.

Den lateinischen Text der *Apologia* übertrug der Theologe und Übersetzer Michael Lauble ins Deutsche. Zur Charakterisierung des von Las Casas beherrschten Lateins zitiert Delgado Las Casas selbst, der die Kargheit der eigenen Ausdrucksweise einräumt, darin jedoch auch einen Vorteil erkennt: bei der Sache zu bleiben und nicht durch stilistische Raffinesse gefallen zu wollen – im

Gegensatz zu Sepúlveda, der die Kunst humanistischer Rhetorik pflegt und dafür großes Lob erntet. Maßgeblich für den lateinischen Text dieser Ausgabe ist die von Vidal Abril Castelló edierte und im Jahr 2000 erschienene Fassung. Sie ist zudem in der Library of Latin Texts¹ online zugänglich. Nach Auskunft Delgados wurde dieser Text sowohl mit dem Manuskript der Französischen Nationalbibliothek als auch mit der Version im Bd. neun der 1988 in Madrid erschienenen *Obras Completas* abgeglichen. Lauble und Delgado haben der deutschen Version Kap.überschriften hinzugefügt und zudem ein Inhaltsverzeichnis erstellt.

Als Einstieg in die *Apologia* und ihre Thematik dient auf den ersten S. der Ausgabe eine jeweils drei S. umfassende Zusammenfassung in deutscher, englischer und spanischer Sprache. Der Aufbau der *Apologia* folgt den vier oben genannten Argumenten Sepúlvedas, mit denen er die Unterwerfung der Indigenen rechtfertigt und auf die Las Casas in derselben Abfolge antwortet. Hinzu tritt ein Abschnitt, in dem sich Las Casas mit den Argumenten auseinandersetzt, die Sepúlveda von anderen Autoren übernimmt. Mit einer an Sepúlveda gerichteten Admonition, seine Thesen zu revidieren, endet die *Apologia*.

Delgados Einleitung bietet nicht nur eine Übersicht über den Inhalt der *Apologia*, sondern über das ganze Werk von Las Casas. Er skizziert die Kontroverse *De Indis* – „Über die Indios“, wie er übersetzt. In der ersten Fußnote erläutert er, dass er in seiner Einleitung den Ausdruck *Indio* verwendet, weil dies das im 16. Jh. gebräuchliche Wort war und er es in diesem historischen Sinn benutze, für ihn das Wort also keinen pejorativen Sinn habe, wie hingegen heute in der spanischen Sprache. Die *Controversia de Indis* nahm Fahrt auf mit der sich vor 500 Jahren formierenden Schule von Salamanca und ihrem ersten maßgeblichen Repräsentanten Francisco de Vitoria (1492–1546), der ab 1526 die Theologie in innovativer Weise weiterentwickelte: Er orientierte sich nicht mehr am Sentenzenkommentar des Petrus Lombardus, sondern an der *Summa theologiae* des Thomas von Aquin. Ausführlich kommt deshalb zunächst Vitoria in Delgados Einleitung zu Wort, insbesondere mit seiner öffentlichen *relectio* (Wiedervorlesung) *de Indis*. Vitoria entwickelt dort Grundlagen des Völkerrechts, indem er das Naturrecht der indigenen Herrschaft und des Eigentums herausstellt – ein natürliches Recht, das nicht vom christlichen Glauben abhängt. Nachdem er einen globalen Machtanspruch von Kaiser und Papst zurückweist und die Indios zu legitimen Herrschern ihrer Territorien erklärt, bemüht er sich jedoch, Rechte zu formulieren, welche die faktisch nicht mehr rückgängig zu machende Präsenz der Spanier in Übersee rechtfertigen, etwa das Recht auf Handelsniederlassungen und das auf Mission. Die Anwendung von Gewalt reserviert er für wenige Ausnahmefälle, etwa zur Rettung von Menschen, die als Opfer für die Götter bestimmt sind (*defensio innocentium*). Las Casas erklärt sich mit Vitorias Zurückweisung imperialer Machtansprüche einverstanden, lehnt jedoch die Gewalt rechtfertigenden Ausnahmefälle ab. Im Anschluss skizziert Delgado den ideologischen Gegner von Las Casas, Sepúlveda. Es folgt der Hauptteil zu Las Casas selbst.

Eine Frage der Übersetzung, die zugleich *in medias res* der *Controversia de Indis* führt und das erste Argument Sepúlvedas betrifft, ist das Wort *servus*. *Servus* wird mit dem Wort *Sklave* wiedergegeben. Gegen diese Übersetzung regt sich allerdings Widerstand, weil Sepúlveda eine zivilisatorische Entwicklung der Indigenen annimmt, was von einem „Sklaven von Natur“ eigentlich nicht erwartet werden kann, wohl aber von einem *Knecht*; *servus* bedeute demnach *Knecht*. Außerdem

¹ Siehe: Brepols, <https://clt.brepols.net/llt/Resolve?id=a995da4a-af04-4de1-a414-4b87e5e46689> [23.02.2026].

wird darauf hingewiesen, dass Sepúlveda nicht als bloße Negativfolie fungieren dürfe, vor der Las Casas' Verteidigung der Indios umso heller erscheine. Delgado weiß um diese Kritik und verleiht deshalb dem Charakterbild Sepúlvedas zu Recht aufhellende Nuancen. Entscheidend sei, so Delgado, dass der Hofchronist die Indios für glaubensfähig halte, d. h. sie als Menschen betrachte – denn andernfalls verlöre die von ihm befürwortete Evangelisierung jeden Sinn. Andererseits gibt Sepúlveda zu verstehen, dass der zivilisatorische Fortschritt der Indigenen niemals zur Gleichstellung mit den Spaniern führen könne – wegen der Gefahr eines Rückfalls in ihre „alte“ Lebensweise. Die Herrschaft der Spanier über sie könne daher kein Ende finden. Gegen diese negative Beurteilung richtet sich die *Apologia* des Las Casas mit deutlicher Vehemenz: Ihre menschliche Natur ist also doch der der Spanier bleibend unterlegen, weshalb die Übersetzung von *servus* mit „Sklave“ richtig bleibt. Er will das uneingeschränkte Menschsein der Indigenen unter Beweis stellen und ihre faktische Versklavung und Ausbeutung abwenden. Nach einer Übersicht über die Lebensstationen von Las Casas erläutert Delgado zunächst das spirituelle Profil des Dominikaners, in dem er eine Antizipation der befreiungstheologischen Option für die Armen erkennt. Delgado zitiert den Begründer der Befreiungstheologie Gustavo Gutiérrez (1928–2024), der das „Gerichtsbewusstsein“ von Las Casas als dessen „zentralste Intuition“ bezeichnet (CX): Der Option für die Armen entspricht der Glaube an Gottes Gericht, bei dem die Untaten der Eroberer und Kolonialherren aufgedeckt werden, während den Ausgebeuteten und Ermordeten Barmherzigkeit zuteilwird. Las Casas denkt die Conquista aus der Perspektive der Indios, um ihr Recht auf Widerstand plausibel zu machen. Delgado erläutert, wie Las Casas immer wieder die geschichtlichen Ereignisse und sozialen Verhältnisse mit dem Recht abgleicht, um das geschehene Unrecht einzuklagen und um Gesetzesinitiativen zum Schutz der Indios zu begründen.

Die von Las Casas eingeforderte Unterscheidung zwischen Heiden und Ketzern bildet für Delgado den Anlass, auch auf Defizite in der Denkform von Las Casas aufmerksam zu machen: auf einen „rigiden Legalismus“ (CXVI), mit dem Las Casas die Verfolgung und Hinrichtung von Ketzern auf dem Scheiterhaufen rechtfertigte. Außerdem empfahl der *defenso de los indios* zwischen 1516 und 1543 – zum Schutz der Indios – Afrikaner als Sklaven nach Westindien zu importieren. Erst der persönliche Kontakt mit dem afrikanischen Sklaven Pedro de Carmora im Jahr 1547 veranlasste ihn zum Umdenken und zur entschiedenen Kritik an der Versklavung von Afrikanern, wodurch er auch zum „defensor de los negros“ avancierte (CIII, CXXII). Eine Absurdität im Denken von Las Casas deckt, wie Delgado hervorhebt, sogar Sepúlveda auf. Sepúlveda beanstandet die Auffassung von Las Casas, nach der ein Indio durch die Taufe unmittelbar Untertan des katholischen Königs von Spanien werde, während Las Casas im Fall eines ungetauften Indios jede zwangsweise Unterwerfung unter die spanische Herrschaft zurückweise. Wie klar Las Casas in seinen Schriften ab 1553 das Junktim Taufe – Untertan des spanischen Königs auflöste und für ein umfassendes Selbstbestimmungsrecht eintrat, zeigt Delgado in seinen weiteren Ausführungen.

Delgado bietet weiterhin eine ausführliche Erschließung der theologischen und kanonistischen Rahmenbedingungen der Apologie. Zur Sprache kommen die Heilsfrage, das Missionsrecht und der Götzendienst. Er distanziert sich ausdrücklich von Deutungen, die Las Casas in die Nähe eines Heilsinklusivismus im Sinne der Erklärung *Nostra Aetate* des Zweiten Vatikanums rücken (wie dies etwa US-amerikanische Autoren z. B. Francis Sullivan, David Orique oder David Lantigua tun), da Las Casas in der Heilsfrage der ungetauften Indios einem traditionellen, vom Konzil von Florenz (1442) erneut eingeschränkten Heilsexklusivismus verpflichtet sei. Auch greife Las Casas

die Überlegungen der Schule von Salamanca zur eschatologisch rettenden *fides implicita* nicht auf. Nur am Ende seines Lebens hoffe er im Sinn seines Gerichtsbewusstseins darauf, dass am Jüngsten Tag misshandelte und ermordete Indios auch ohne Taufe sich dennoch zur Rechten des Herrn wiederfinden.

Auch dem Rezensenten stellt sich die Frage, ob man die von Delgado geltend gemachte „paränetisch-ermahnend[e]“ (VII, CXXVII) Redeweise, auf die Las Casas vor Eroberern und Landbesitzern zurückgreift, nicht interpretatorisch auf seine eschatologischen Aussagen über die Hölle anzuwenden hat, in die die ungetauften Indios durch das schnell gezückte Schwert der Spanier fahren würden. Die Höllenpredigt von Las Casas richtet sich nämlich nicht an die Indigenen, sondern an seine Landsleute: Ihnen (!) führt Las Casas (wie schon Montesino) vor Augen, dass sie dabei sind, sich eine höllische Verdammnis zu bereiten, die mit ihren Schrecken nochmals weit die Hölle übertreffen wird, in die die Indios mangels Taufe fahren – eine Taufe, die sie nie empfangen konnten, selbst wenn sie es gewollt hätten – da vor lauter Morden und Sklavenarbeit keine Zeit mehr für Katechese und Taufvorbereitung war. Es geht Las Casas also um Paränese und nicht um eine dogmatische Eschatologie mit heilsexklusivistischen Vorzeichen.

Unter der Überschrift „Die Innovationen“ systematisiert Delgado vier Apologien, durch die sich die *Apologia* von Las Casas auszeichnet: eine Apologie (1.) der indianischen Kulturen, (2.) der indianischen Religiosität, (3.) der friedlichen Evangelisierung und (4.) der freiwilligen Zustimmung der Indios zur Herrschaft des spanischen Königs in Westindien. Dass eine allen Menschen zugängliche, zunächst jedoch konfuse Gotteserkenntnis (*confusa Dei cognitio*), nämlich eines göttlichen Ordners der Natur, auch eine polytheistische Entfaltung erfahren kann, zeigt Las Casas mit seiner innovativen Interpretation von Aussagen der *Summa contra gentiles* (III, 38) des Thomas von Aquin auf. Die polytheistische Religiosität der Indigenen ist folglich kein Beleg dafür, dass ihre Vernunft zur Gotteserkenntnis überhaupt nicht fähig sei. Vielmehr verehren sie – wenn auch indirekt – in der Verehrung ihrer Götter den einen Gott als Ordner der Natur. Delgado erläutert, dass Las Casas den Indigenen zudem die Tugend der *religio* attestiert. Denn sie bringen in einem sichtbaren Opferkult das Wertvollste, nämlich menschliches Leben, dem Ordner des Kosmos, als Dank dar und kommunizieren mit ihm durch den Verzehr der menschlichen Opfergaben. Las Casas gelingt es mit diesen Überlegungen, die Indizien barbarischer Bestialität (Menschenopfer und rituelle Anthropophagie) mit dem scholastischen Begriff der *religio* zu verbinden. Diese innovative Apologie der indigenen Religion legt eine Logik und Normalität in dem offen, was den Europäern als Inbegriff des Dämonischen und Perversen galt – das aber, wie Las Casas in seiner *Apologética Historia Sumaria* nicht müde wird darzulegen, zugleich Teil der europäischen und orientalischen Religionsgeschichte war: Die indigene Religion ist ein Spiegel, in dem Europa seine eigene religiöse Vergangenheit erblickt. Natürlich, so Delgado, setzt Las Casas seine Hoffnung auf ein Ende der Menschenopfer – aber ohne Gewaltanwendung. Die von Delgado erkannte interkulturelle Reziprozität im Denken von Las Casas erreicht hier im Kontext der Religion einen Höhepunkt: Religiosität lernen von den „bestialischen Heiden“. Der Kirchenhistoriker konstatiert: „So hat damals niemand über die indianischen Religionen geschrieben.“ (CLII)

Über den Horizont seiner Zeit hinaus ragt insbesondere Las Casas' Vorstellung von der freien Zustimmung der wiedereingesetzten indigenen Könige und Häuptlinge zu einer iberoamerikanischen Konföderation. In einem weiteren Abschnitt skizziert Delgado „Lob und Kritik“ (CLIX), die Las Casas' Denken erfahren hat. Mit der Frage, ob Las Casas ein posthumer Sieg beschieden wurde und wie die

Kontroverse *De Indis* in der Gegenwart rezipiert wird, schließt Delgado seine umfassende Einführung ab.

Delgado kann einerseits den Postkolonialismus und den dekolonialen Diskurs als Motive anführen, die überhaupt zu einem verstärkten Interesse an Las Casas ab den 1950er Jahren und in den 1990er Jahren führten. Andererseits verweist er auf Publikationen, in denen Las Casas' missionarische Tätigkeit als geistige Eroberung (*conquista espiritual*) qualifiziert wird – als kulturelle Fortschreibung der militärischen Conquista. In diesem Sinne erscheine Las Casas nur als ein in Methode und Tonfall anderes Gesicht des spanischen Imperiums. Delgado versucht deshalb, ein Bild von Las Casas zu zeichnen, das post- und dekoloniale Ansätze erkennen lässt und das zugleich die Grenzen dieses seine Zeit überragenden Dominikaners und Bischofs von Chiapa klar markiert. Es bleibt zu hoffen, dass Delgados herausragende Einleitung und brillante Textedition der *Apologia* einen wesentlichen Beitrag leisten werden zur Klärung der aktuellen Debatte um die *Controversia de Indis*.

Über den Autor:

Michael Schulz, Dr., Professor und Direktor des Arbeitsbereichs „Philosophie und Theorie der Religionen“ der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (michael.schulz@uni-bonn.de)